

## Delectatio, Pan und Pegnitz

Die *Frauenzimmer Gesprächspiele* von Georg Philipp Harsdörffer

DOROTHEA HOFMANN (MÜNCHEN)

Das Motto "*es nützt und behagt/ auff manche Art*", welches Georg Philipp Harsdörffer dem ersten Band seiner *Frauenzimmer Gesprächspiele* voranstellte, gehört ebenso wie das ursprüngliche Motto des Pegnesischen Blumenordens "*Mit Nutzen erfreulich*" zu den unzähligen Varianten des horazischen "*prodesse et delectare*", das als allgegenwärtige Leitformel die Kunsttheorien des siebzehnten Jahrhunderts begleitete.

### 1.

Unter dem anfänglichen Titel *Frauenzimmer Gesprächspiele* (ab Band III nur noch *Gesprächspiele*) erschienen seit 1641 in jährlicher Folge im Nürnberger Verlag Wolfgang Endter 8 Bände im Queroktav-Format, die eine auf den ersten Blick überwältigend bunte Zusammenstellung aus Sprichwörtern, Lehrgedichten, Sentenzen, Geschichterzählungen, Grabsprüchen, Figuren- und Echogedichten, Singspielen, allegorischen Aufzügen oder Schauspielen, ein- und mehrständigen Sinnbildern, geistlichen und weltlichen Schäferspielen bieten. Das Format der Bände wird dabei ganz deutlich durch den Inhalt begründet: "*Dannenher auch das Format/ wegen der Lieder = Kupfer = und Reimenzierde/ in sothane ablange Art bequemet worden ...*".<sup>1</sup>

Bei weitem nicht alle diese *Spiele* sind original der Phantasie des Verfassers der Gesprächspiele entsprungen, sondern größtenteils aus italienischen, spanischen, englischen und französischen Quellen übersetzt. Die den Bänden II und IV hintangesetzten Scribentenlisten (die geplante Liste von Band VIII blieb unausgeführt) geben von der encyclopädischen Belesenheit Harsdörffers Zeugnis.

---

<sup>1</sup> Georg Philipp Harsdörffer, *Frauenzimmer Gesprächspiele*, 8 Teile in 8 Bde. (I: Nürnberg <sup>2</sup>1644; II: <sup>2</sup>1657; III: 1643; IV: 1644; V: 1645; VI: 1646; VII: 1647; VIII: 1649) Faksimiledruck hg. v. I. Böttcher (= Dt. Neudrucke, Reihe Barock, Bd.13-20), Tübingen 1968/69. Die Bände haben im Neudruck eine zusätzliche, neue, durchgehende und somit auch alle Vorreden und Anhänge miteinbeziehende Seitenzählung erhalten; der Einheitlichkeit halber werde ich diese Zählung verwenden. Für die Bände verwende ich den Kürzel FZG. Hier: FZG, Bd. IV, S. 41.

Eingerahmt werden die Spiele von Widmungsgedichten, die nicht nur auf die vielfache Vernetztheit des Verfassers innerhalb der europäischen *res publica litteraria* hinweisen, sondern auch auf die große Aufmerksamkeit, die man ihm widmete und auf das Aufsehen, das seine experimentellen *Frauenzimmer Gesprächspiele* erregten. Ein Jahr nach Erscheinen des ersten Bandes, 1642, wurde Georg Philipp Harsdörffer unter dem Beinamen *der Spielende* in die Fruchtbringende Gesellschaft, die älteste der deutschen Sprachgesellschaften aufgenommen, sowohl die Tatsache der Aufnahme als auch der ihm verliehene Name standen dabei in unübersehbarem Zusammenhang mit den *Frauenzimmer Gesprächspielen*.

Es folgte 1643 die Aufnahme in die Deutschgesinnte Genossenschaft, bevor Harsdörffer zusammen mit Johann Klaj in Nürnberg 1644 den Pegnesischen Blumenorden<sup>2</sup> gründete. Die Zielsetzung der Pegnesen: Sprachübung, Gottesehre und Tugendliebe waren dabei den Zielen anderer Sprachgesellschaften und Dichtersozietäten durchaus vergleichbar. Die Gesprächspiele setzten ihrerseits Gotteserkenntnis, Naturerkenntnis und Selbsterkenntnis durch Schärpen des Verstandes an geeignetem Material dagegen, ein sowohl in dieser Pointierung als auch in der Wahl der Mittel durchaus früh-aufklärerisches Ansinnen.<sup>3</sup>

*"Des Menschen Verstand ist ein Feuer/ das von einem Holtz allein nicht lang brennen mag: er ist ein unsterblicher Geist/ der sich in dieser hinfallenden Eitelkeit nicht ersättigen kan/ und gleichsam gesetzt ist/ die grossen Wunder Gottes/ und sich selbst zu erkundigen".<sup>4</sup>*

*"Unser Verstand ist kein raumliches Gefäß/ welches nur ein gewisses zu fassen vermag; Nein er ist unermässlich/ unendlich/ unergründlich/ allföhig ...".<sup>5</sup>*

Mit erheblichem didaktischen Impetus stellte Harsdörffer in 300 Spielen reichhaltiges, zur "Verstandesschärfung" geeignetes Material bereit, denn *"Den Lust zu der Speise reizet man durch Olivien/ Gewürtz und Saltzen: den Lust zu lernen durch die Gedichte. Wie der leere Magen die bösen Feuchtigkeiten däuet; also kochet der Müssige Verstand böse Gedancken".<sup>6</sup>*

Der Weg zur Erkenntnis ist für Harsdörffer das Spiel.<sup>7</sup> Das Spiel ist selbstverständlicher und allgegenwärtiger Ausdruck der Natur: *"Was Belieben trägt*

<sup>2</sup> Andere Namen dieses Ordens lauten: Blumen-Genossen/ Blumen-Hirten/ Gekrönter Blumen-Orden etc. Der Pegnesische Blumenorden ist die einzige Sprachgesellschaft, die bis auf den heutigen Tag existiert. Zum 350jährigen Bestehen erschien u.a.: Renate Jürgensen, *Utile cum dulci: die Blütezeit des Pegnesischen Blumenordens in Nürnberg, 1644 bis 1744*, Wiesbaden 1994. Hier finden sich auch zahlreiche weitere Literaturangaben.

<sup>3</sup> Siehe hierzu etwa: FZG Bd. VIII, Vorrede S. 29ff.

<sup>4</sup> FZG Bd. VIII, S. 32.

<sup>5</sup> FZG Bd. V, S. 94.

<sup>6</sup> FZG Bd. VII, S. 238 f.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu z.B. "Des Spielenden Spielrede", FZG Bd. IV, S. 502 ff.

doch die Natur ihren **Spiellust** in dem Gesäme/ den Kräuteren/ Wurtzelen/ Blumen/ Steinen/ Ertzel/ Gummien/ u.d.g. unserem erstaunen vorzustellen. **Die Berge tragen ihre Kräuter und alle Thiere spielen daselbst.** In der Luft spielen die Vögelein: in dem Wasser erweisen die Delfinen/ samt dem böblenden Schuppenheere mit springen und schnalzen ihr fröhliches **Wasserspiel**".<sup>8</sup> Auch der Schöpfer selbst findet an diesem Spielen sein Wohlgefallen "wie ein Vatter/ wann sein liebes Kind für ihn spielet...".<sup>9</sup>

Die Wahrheit wird somit erst im Spiel erkennbar, Spiel bedeutet hier aber zugleich: Dialog. Spiel ist die Diskussion der Spielrunde, eine Akt gleichsam sokratischer Wahrheitssuche und Wahrheitsfindung: "Die Art in den Gesprächen zu unterweisen/ ist von Anfang der Wissenschaften/ zu Zeit der Hebreer und Griechen bekant gewesen/ und deswegen füglicher als keine andre/ weil man allerhand Auffgaben/ nicht nur mit ja/ und nein/ sondern auf so vielerley Weise/ als der Gesellschafter/ oder Gesprächgenossen sind/ beantworten Kan...".<sup>10</sup>

Zugleich wird der Erkenntnisprozeß, das Lernen, für den Lernenden durch das Spiel erleichtert: "Das Lernen ohne Lust/ ist eine läre Last/Dann Lehre wird durch Geist und Lieb ein lieber Gast".<sup>11</sup>

Die Teilnehmer der Spielrunde sind Typen: jedes Alter ist vertreten, die Geschlechter sind paritätisch besetzt. Die Namen lauten (in der endgültigen Fassung):<sup>12</sup> *Julia von Frewdenstein/ eine kluge Matron; Vespasian von Lustgau/ ein alter Hofmann; Angelica von Keuschewitz/ eine adeliche Jungfrau; Raymund Discretin/ ein gereift und belesener Student; Cassandra SchönliebIn/ eine*

<sup>8</sup> FZG Bd. IV, S. 513; Hervorhebungen original.

<sup>9</sup> FZG Bd. IV, S. 511.

<sup>10</sup> FZG Bd. VI, S. 104.

<sup>11</sup> FZG Bd. II, S. 259. Das vollständige, zeilenweise von den sechs Mitspielern improvisierte Gedicht lautet:

" Das Lernen ohne Lust/ ist eine läre Last/ denn Lehre wird durch Geist und Lieb ein lieber Gast.

Doch wird die List und Lust/ nicht ohne Last gefasst. Wie ist dann solcher Lust/ und Liebe Last verhasst?

Das macht es/ das man lehrt die Lehr mit Überlast/ Es liegt in solchem Stall/ manch Laster in der Mast."

<sup>12</sup> Die erste Ausgabe von Bd. I und II hatte nur vier Protagonisten gehabt, sie wurden in der zweiten Auflage um die seit Bd. III hinzugekommenen zwei Personen ergänzt. Der Pegnesische Blumenorden war die einzige Sprachgesellschaft, die von Anfang an Frauen als Vollmitglieder aufgenommen hatte. Der Titel *Frauenzimmer Gesprächspiele* ist insofern programmatisch, als er Frauen ausdrücklich miteinbezieht: "Sollte deren Gegenwart ärgerlich seyn/ welcher der erste Mensch im Stand seiner Unschuld nicht ermanglen können? Dörffen sie ihre angearte Freundlichkeit/ und behende Klugheit niemals hören lassen? Fürwar es ist ihnen den Weg deß Verstands zu gehen nicht verboten/ man wollte sie dann von der Gemeinschaft anderer Menschen absondern/ und sie für Sinn= und Redlose Bilder halten..." (FZG Bd. III, S. 16); " Welche die Unwissenheit für deß Frauenvolcks sicherste Tugend achten/ stehen in irrigem Wahn..." (FZG Bd. III, S. 17).

*Adeliche Jungfrau; Degenwert von Ruhmeck/ ein verständiger und gelehrter Soldat.*

Die sprechenden Nach- bzw. Beinamen der Frauen weisen auf schätzenswerte Eigenschaften bzw. Tugenden hin, die der Männer deuten auf gehobenen Bürgerstand und niedrigen Adel, damit etwa dem Durchschnitt der Mitglieder des Pegnesischen Blumenordens entsprechend; die Zielgruppe der Leser ist damit ebenfalls ganz klar umrissen. Die Protagonisten der Spiele werden auf den Frontispizen der verschiedenen Bände an wechselnden, fiktiven Orten gezeigt, zu Beginn des Bandes VII sind sie musizierend abgebildet. Bemerkenswert ist, daß der Spielkreis stets zum Betrachter hin geöffnet bleibt, dieser wird somit gleichsam "automatisch" miteinbezogen.

## 2.

Die "7-röhrige Panpfeife" war nicht nur das erste, ursprüngliche Ordensemblem des Pegnesischen Blumenordens sondern läßt sich auch innerhalb der *Gesprächspiele* sowohl alleine<sup>13</sup> als auch von Pan gespielt<sup>14</sup> mehrfach als Abbildung wiederfinden.

Die Satzung der Pegnesen erklärt das Emblem so: "*daß gleichwie dieser unterschiedliche Röhren in einer Pfeiffe vereinigt, zu einem Ton zusammenstimmen, also auch diese Pegnitz-Hirten mit ihren Liedern und Gedichten alle auf einen Zweck, nemlich zu Gottes Ehre, zur Tugend-Lehre und teutschen Sprache, und Dicht-Kunst, Ausübung und Vermehrung abzielen sollen*".<sup>15</sup>

Diese Harmonie der vereinigten Einzelpfeifen gibt auch Harsdörffer als eine Möglichkeit der Erklärung: "*Vespasian: Wir wollen folgen/ und mit einstimmen/ daß also aus unser aller Beytrag / ein Werk werde/ wie aus unterschiedlichen ungleichen Rohren eine Pfeiffe zusammen gefüget wird*".<sup>16</sup>

Auffällig ist daran zunächst, daß überhaupt einem heidnischen Gott und seinem Symbol eine solchermaßen zentrale Rolle innerhalb einer christlich-tugendsamen Dichtersozietät zugewiesen wird, denn: "*Wir Christen / die wir den allmächtigen Gott/ nicht nur aus seinen Werken/ sondern auch aus seinem Wort erkennen/ sollen uns der Heyden Fabelwerck enthalten: die sich auch nicht gescheuet/ ihren Göttern solche Laster anzudichten / mit welchen die Dichter selbst schändlichst befleckt gewesen. Doch kan man mit Bescheidenheit derer Fabel*

<sup>13</sup> Abbildungen der Panpfeife allein z.B. FZG Bd. II, S. 232, Bd. VI, S. 247 sowie Bd. VIII, S. 65.

<sup>14</sup> Von Pan gespielte Panpfeifen finden sich abgebildet in: FZG Bd. II, S. 224, Bd. IV, S. 59 und Bd. V, S. 466.

<sup>15</sup> Johann Herdegen, *Historische Nachricht/ von/ deß löblichen/ Hirten=/ und/ Blumen=Ordens/ an der Pegnitz/ Anfang und Fortgang (...)*, Nürnberg 1744, S. 32.

<sup>16</sup> FZG Bd. VI, S. 247.

wol gebrauchen/ in welchen natürliche Ursachen bedeutet/ oder sondere Lehren verborgen sind".<sup>17</sup>

Zum Zwecke der Personendarstellung und -charakterisierung "...holet und entlehnet der Poet aus allen Religionen/ was ihm von nöthen ist..."<sup>18</sup>, Bedeutungsfestlegung, Entzauberung und Verfügbarkeit der Götter gehen dabei Hand in Hand:

"Wer weiß nicht/ daß Neptun das Meer/ Mars den Krieg/ Apollo die Poeterey/ Pallas die Wissenschaft/ Musa die Kunst/ Venus die Wollust/ Ceres die Erden/ Bacchus den Wein/ Vulcan das Feur/ Jupiter den Regen/ Juno die Lufft bedeutet?"<sup>19</sup>

Gerade Pans relative Bedeutungslosigkeit im olympischen Götterhimmel erleichterte aber die neuartige Rollenzuweisung, wie sie in Spiel CLII *Pan*<sup>20</sup>, weit über die üblichen allegorischen Personifikationsfunktionen der antiken Gottheiten hinausgehend definiert ist: "*Pan ist dieser gantze Weltbau...*"<sup>21</sup>, seine Gestalt, halb Mensch, halb Bock bedeutet: "...die himmlischen und irdischen Dinge/ in welchen die Welt bestehet".<sup>22</sup>

Daß man mit dieser Gleichsetzung der antiken Naturgottheit Pan mit "tò pan", eine durchaus anfechtbare Position einging, zeigt die Rechtfertigung der Pegnesen: "und hat man uns, bey dem Nahmen des alten Hirten=Götzen Pan's keines Heidenthums zu beschuldigen; weil darunter der Dreyeinige Gott,[...] der Alles in allem ist,[...] kan verstanden werden".<sup>23</sup>

Dem Instrument Pans, der Pfeife kommt dabei eine ganz besondere Bedeutung zu: "Durch das Pfeiffenwerck mit 7 Röhren ist angedeutet der sieben Planeten Wirkung/ Kraft und Tugenden/ welcher Zusammenstimmungen das Wachstum der Erden beyzumessen".<sup>24</sup>

Die Figur des Hirtengottes Pan verweist also auf eine weltumspannende, umfassend harmonikal-synästhetische, sowohl die *Frauenzimmer Gesprächspiele* als auch den Blumenorden einschließende Grundidee.

<sup>17</sup> Georg Philipp Harsdörffer, *Poetischer Trichter. Die Teutsche Dicht= und Reimkunst/ ohne Behuf der Lateinischen Sprache/ in VI Stunden einzugiessen. Erster Theil. Nürnberg, 1650, Die erste Stund, S. 3.*

<sup>18</sup> FZG Bd. V, S. 148.

<sup>19</sup> FZG Bd. V, S. 149.

<sup>20</sup> FZG Bd. IV, S. 59 ff.

<sup>21</sup> FZG Bd. IV, S. 61.

<sup>22</sup> FZG Bd. IV, S. 62. Siehe hierzu auch: Jörg Jochen Berns, *Gott und Götter. Harsdörffers Mythenkritik und der Pan-Theismus der Pegnitzschäfer unter dem Einfluß Francis Bacons*, in: *Georg Philipp Harsdörffer: ein deutscher Dichter und europäischer Gelehrter*; hrsg. von Italo Michele Battafarano, Bern, Berlin, Frankfurt/Main, New York, Paris 1991, S. 23 - 81.

<sup>23</sup> Herdegen, a.a.O., S. 31.

<sup>24</sup> FZG Bd. IV, S. 62.

## 3.

Das Naturerlebnis, vor allem aber die Klanglichkeit der Natur und hier wiederum insbesondere die des Wassers und des Flusses Pegnitz spielt eine außerordentlich große Rolle in den Werken sowohl Harsdörffers als auch anderer Pegnesen der ersten Generation.<sup>25</sup>

Zum einen wird speziell das Wasser mit "Spiel" assoziiert, denn als Spiel erweisen sich für Harsdörffer *"alle Sachen/ so ohne Mühe und Arbeit/ aus sonderem Belieben herfliessen..."*.<sup>26</sup> Die scheinbare Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit der Bewegung legen diesen Gedanken einer Verknüpfung von Wasser und Spiel nahe: *"Ausser allem Zweifel hat Adam allen Thieren und Geschöpfen aus ihren Arten und wirklichen Eigenschaften woldeutende Namen ertheilet: und solchergestalt ist das Wort Spiel in der Natur befindlich/ und zu hören von Berg=abfliessenden Wasserbächen/ welche zwischen den bunten Kieß daher lispelen/ und ein angenehmes Getön unseren sonst müssigen Ohren gleichsam einspielen..."*.<sup>27</sup>

Zum anderen jedoch dient der Klang des Wassers, sein "Getön" und "Gesausel", das in schier unerschöpflich variierten onomatopoetischen Wortbildungen beschworen wird, als Quelle künstlerischer Inspiration: *"Die behägliche Pegnitz/ wie klein und sparsam sie auch daherrinnet/ schafftet mancherley bequemlichen Nutzen.[...] Was erregt sie nicht für schöne Gedanken/ bey den Lieb= und Lobhaberen der freyen Künste? Scheinet doch/ als wann des Sandes röthliches Gleissen ihnen guldene Gedanken eingebe / die gleichsam ohne Mühe zu Papyr flüssen/ wie der anmuthige Pegnitzstrom die grünen Auen und Trifften durchsausselt. Ihre Schäfer belieben dieses Flusses Gesellschaft/ daß sie vielmals ihren Lauff unterbricht/ stillstehet/ ihren Liedern und Kunstspielen zuzuhören ..."*.<sup>28</sup> Der Poet kann sich dieser suggestiven Kraft kaum entziehen, sie schlägt ihn in ihren Bann: *"Da gelangte ich an ein kleines Bächlein, dessen liebliches Gesausel sich durch den bunten Kies zwingend mir beides Ohren und Sinne/ lieblichst beraubte/ daß ich mich allda auf die Erden zu lassen nicht enthalten konnte..."*.<sup>29</sup> Die Reizung des akustischen Sinnes durch die Klänge der

<sup>25</sup> Dies markiert auch einen definitiven Unterschied zu anderen Sprachgesellschaften der Zeit. Besonders der über den locus amoenus-Topos weit hinausgehende, tatsächliche und bis heute nachvollziehbare topographische Bezug ist wesentlich stärker ausgeprägt als in sämtlichen anderen Sprachgesellschaften und Dichtersozietäten der Zeit. Vgl. hierzu besonders: Georg Philipp Harsdörffer und Johann Klaj, *Pegnesisches Schäfergedicht in den Berinorgischen Gefilden*, Nürnberg 1644.

<sup>26</sup> FZG Bd. IV, S. 511.

<sup>27</sup> FZG Bd. IV, S. 511; Hervorhebungen original.

<sup>28</sup> FZG Bd. V, S. 54.

<sup>29</sup> FZG Bd. V, S. 56.

Natur führt hier folgerichtig zu Kreativität, jedoch entsteht dabei nicht Musik, sondern Dichtung.

Diese Durchlässigkeit der Sinneserlebnisse untereinander zeigt sich auch in anderer und konkreter Weise an verschiedenen Stellen von Harsdörffers umfangreichem Schaffen. So reichen ihm in seinem Poetiklehrbuch - dem *Poetischen Trichter*<sup>30</sup> - die gewöhnlichen prosodischen Zeichen zur Erläuterung beispielsweise der "langkurzen Reimarten"<sup>31</sup> nicht aus, sondern er wechselt das Zeichensystem und bedient sich zusätzlich, um umfassendere Anleitung zu geben, auch der Notenschrift.

Dazu war er möglicherweise u.a. von Cesare Fiaschis Traktat zur Reitkunst<sup>32</sup> angeregt worden, den er 1645 - also 5 Jahre vorher - im Anhang von Band V der *Gesprächspiele* auszugsweise übersetzt und kommentiert hatte.<sup>33</sup> Fiaschi seinerseits hatte seine Erläuterungen über die Gangarten der Pferde jeweils durch eine entsprechende Abbildung von Pferd und Reiter unterstützt und die Parameter Tempo und Rhythmus noch zusätzlich durch musikalische Notation in bekräftigender Kombination mit onomatopoetischen, den Noten unterlegten Silben ergänzt.

Um die musikalischen Qualitäten des jeweiligen Sachverhaltes mitanzusprechen, wurde offenbar in beiden Fällen die Beschränkung auf eine verbale Beschreibung als zu ungenau und nicht zureichend verworfen. Die Kombination von Zeichen eröffnete jedoch ein neues, weitaus größeres Feld der Möglichkeiten zur Präzisierung. Die Wahrscheinlichkeit, im Leser tatsächlich das erwünschte Verstehen auszulösen, das jenem gestattete, den Gedankengang wiederum reproduzierbar nachzuvollziehen, wurde somit deutlich erhöht.<sup>34</sup>

Die umfassendste Form der Zusammenschau der verschiedenen Sinne, des Simultanerlebens - jetzt aber in Form einer ästhetischen Forderung und zugleich reale Aufführungsmöglichkeit eines synästhetisch geplanten Kunstwerkes -

<sup>30</sup> Georg Philipp Harsdörffer, *Poetischer Trichter. Die Teutsche Dicht und Reim=Kunst/ ohne Behuf der Lateinischen Sprache/ in VI Stunden einzugiessen. Erster Theil.* Nürnberg 1650.

<sup>31</sup> Georg Philipp Harsdörffer, *Poetischer Trichter...*, S. 54 ff.

<sup>32</sup> *Trattado la singola maniera dell'Imbrigliare, Atteggiare & Ferrare Cavalli Di Cesare Fiaschi, Nobile Ferrarese, Diviso In Tre Libri in Venetia, MDCIII.* Dieses Handbuch war offenbar weit verbreitet und erlebte ab 1556 zahlreiche Auflagen. Aus Harsdörffers Titelangabe läßt sich aufgrund der minimalen Differenzen der einzelnen Ausgaben vermuten, daß er eben diese Ausgabe kannte.

<sup>33</sup> "Zugabe/ bestehend In Poetischer Verfassung der Reutkunst/...", FZG Bd. V, S. 673.

<sup>34</sup> Diese Zeichenkombinationen verweisen keineswegs auf unwillkürlich erfahrene Intermodalitäten, sondern es handelt sich dabei um bewußt gesuchte Kombinationen. Dennoch liegt der Gedanke an Synästhesie im Sinne eines Resonanzerlebnisses nahe: Ein Sinn gerät durch den anderen ins Mitschwingen.

verwirklicht Harsdörffer in Spielen wie *Die Tugendsterne*<sup>35</sup>, wobei hier "*die Music als die dritte Sinnkunst [...] beygebracht*" wird.

Die *Tugendsterne* sind in Band V zweimal vorhanden. Beim ersten Mal sind sie eingebunden in den durchgehenden Verlauf der Gesprächspiele. Die Mitspieler diskutieren sich an das Thema heran und unterbrechen in der Folge den Ablauf des Spieles mit ausführlichen Diskussionen über den Inhalt, das Zusammenspiel der verschiedenen Sinnkünste sowie aufführungspraktische Erwägungen<sup>36</sup>. Den Textstrophen sind hier jeweils illustrierende Kupferstiche gegenübergestellt. Beim zweiten Mal ist der ganze "Aufzug" ohne Unterbrechungen, nur mit einem kurzen "Vorbericht" versehen als Partitur mit unterlegtem Text gedruckt. Der Titel lautet nun: "*der VII Tugenden/ Planeten/ Töne/ oder Stimmen/ Aufzug. In Kunstzierliche Melodeien gesetzt von Sigmund Gottlieb Staden*".<sup>37</sup>

Die Grundidee der *Tugendsterne* besteht in dem seit der Antike tradierten Postulat harmonikaler Zusammenhänge zwischen den sieben Planeten und der Musik.

*"Reymund: Weil aber Glareanus die VII Stimmen oder Töne der Music mit den 7 Planeten und ihren Eigenschaften vereinbaret/ hab ich solche zu Ausbildung der Tugenden gebrauchen wollen..."*<sup>38</sup>; *"Vespasian: Mir fället bey/ daß Pythagoras/ in seinen Betrachtungen der Zahlen/ gleichsam entzucket gesagt/ er höre die liebliche Music/ welche der Sterne Lauff von sich gebe. Wir erwarten hier mit Verlangen die Music/ welche die Tugendsterne uns würcklich Zugehör bringen werden"*.<sup>39</sup>

Nach diesen Hinweis auf ältere Autoritäten (Boethius fehlt an dieser Stelle) werden die sieben Tugenden jeweils einem Planeten zugeordnet, denn:

<sup>35</sup> FZG Bd. V, S. 397 ff bzw. S. 633ff. Auch der II. Band enthält mehrere Spiele zu diesem Themenkreis: *vom halben Umkreiß* (S. 290ff), *die Music* (S. 308ff), *von den Planeten* (S. 82ff) sowie *die siebende Zahl* (S. 279ff).

<sup>36</sup> Z. B.: *"Wann man bey diesem Aufzug nicht grosse Unkosten thun will/ kann man alle Personen/ in dem hintersten Tepicht/ der mitten in dem Schauplatz nach der Sehkunst gezieret wird/ gemahlt vorstellen/ und die Stimmen/ benebens der Laute oder Theorbe/ hinter dem Vorhang hören lassen."* (FZG Bd. V, S. 403). Auch die Vertonung der Texte als strophische Generalbaßlieder wird relativiert und zur Diskussion gestellt:

*Reymund: 'Die Verse hab ich darum Gesetzweis verfasset/ damit man die Music darzue so viel leichter auswendig lernen/ und alles deutlich und wol vernemlich/ nach der Italiäner Art singen könnte; Doch möchte man eben diese Verse nach Art der Muteten setzen. Es muß aber zwischen jedem Tugend=Planeten eine Symphonie oder künstliche Anstimmung des Tons vorhergehen/ und dardurch das ganze Werk zusammengefüget werden'.* (FZG Bd. V, S. 432).

<sup>37</sup> Sigmund Theophil Staden war nicht nur der Komponist sämtlicher auskomponierter Werke innerhalb der Frauenzimmergesprächspiele, sondern pflegte auch mit anderen Pegnesen, etwa Johann Klaj, intensive Zusammenarbeit; er war interessanterweise kein eingetragenes Ordensmitglied.

<sup>38</sup> FZG Bd. V, S. 398.

<sup>39</sup> FZG Bd. V, S. 399.

"Angelika: wie die Planeten die grosse Welt regieren/ so regieren die VII Ertztugenden die kleine Welt" <sup>40</sup>, "Julia: wie der Sterne guetiger Einfluß der Erden befruchte/ also vergnügen die Tugenden der Menschen Gemüther".<sup>41</sup>

Es entsprechen sich: Planet - Tugend - Tonart - Farbe - weitere emblematische "Zutaten". Auch die Klangfarbe ist miteinbezogen: Die Begleitung der Singstimme wird zwar einheitlich einer Laute oder Theorbe zugeordnet, doch die instrumentalen Zwischensätze variieren stark in der Besetzung und führen so in die jeweils folgende Tugendsphäre ein.

Die erste Tugend nach der Vorrednerin *Echo* ist der Glaube.<sup>42</sup> Der Glaube entspricht der Sonne, die Tonart ist Dorisch: "*Der Ton D. sonst Dorius genant/ ist prächtig und majestätisch.*", die vorhergehende "*Symphonia*" ist entsprechend mit "*3 Corneten oder Zinken*" und Positiv instrumentiert.

Die entsprechende Farbe ist die "*Feuerfarb*": "*Die Planeten müssen nach den Heroldsfarben bekleidet seyn/ und zwar die Sonne Feuerfarb/ oder in einem guldnem Stukk (die Wort kosten nichts) Flammenweise gleichsam gebremet/ auf die Art/ wie man sonst den Glauben zu mahlen pfelet.*"

Dargestellt werden die Tugenden jeweils mit allegorischen Attributen ausgestattet und auf ihrem "*Siegeswagen*" über eine ebenfalls der Ausdeutung der jeweiligen Tugend dienende, idealtypische Landschaft dahinfliegend. Die Räder des Sonnenwagens heißen: "*Unglaub und Aberglaub...*". Die Landschaft "*...kan seyn von Kirchen und Weinbergen...*" und "*...Die Thiere/ welche vorbesagten Sonnenwagen ziehen/ mögen Löwen seyn: Weil die Sonne im Löwen am brünstigsten/ und dieses Thier auch sonsten das Stärkste und trefflichste ist*".<sup>43</sup>

Sämtliche Sinnenkünste dienen nur als Mittel zum Zweck, nämlich dem der Selbsterkenntnis und Tugendliebe, dem Hauptanliegen des Textes. Doch als ideale Form der Darstellung verwirklicht Harsdörffer hier ein bewußtes ästhetisches Gesamtkonzept, das synästhetisches Denken und Erleben für allgemein erfahrbar hält. Die eigenwillige Harsdörffersche Deutung der Panflöte als "*...der Planeten Wirkung / Kraft und Tugenden*"<sup>44</sup> findet somit in den *Tugendsternen* mittels der Einbeziehung von Farben, Tonarten, Klangfarben, Reimarten und allegorisch-emblematischen Beigaben eine ideale und noch darüber hinausgehende Ausformung, wobei gerade die von der Tradition abweichenden

<sup>40</sup> FZG Bd. V, S. 402.

<sup>41</sup> FZG Bd. V, S. 403.

<sup>42</sup> Harsdörffer merkt eigens an, daß seine Anordnung "*...nach den Tugenden / und nicht nach den Planeten oder Stimmen gerichtet...*" sei. Doch auch seine Zuordnung von Tonarten und Planeten entspricht nicht den gängigen Modellen, wenn er etwa die Hoffnung dem Mond bzw. dem Phrygischen zuordnet. Vgl. hierzu auch: James Haar, *The Tugendsterne of Harsdörffer and Staden: Musical Documents and Studies*, American Institute of Musicology 1965.

<sup>43</sup> FZG Bd. V, S. 406/7.

<sup>44</sup> FZG Bd. IV, S. 62.

Zuordnungen die Idee des Spielerischen, der *varietas* und damit der *delectatio* unterstreichen.

4.

Der *ornatus* ist die wirkungsvollste und damit auch meistangestrebte *virtus*, die, über Korrektheit der Sprache und Verständlichkeit des Ausdrucks hinausgehend, *delectatio* vermittelt und so dem gefürchteten und unbedingt zu vermeidenden *taedium* des Publikums entgegenwirkt.

Dabei gibt es sowohl den gedanklichen als auch den sprachlichen *ornatus*.

1. Der gedankliche *ornatus*, die *varietas* der *inventio* betreffend, läßt sich hier in Harsdörffers (syn)ästhetischem Konzept wiederfinden. Möglichst alle in Frage kommenden Mittel, alle Sinnenkünste werden in den verschiedensten nur erdenklichen Formen und Kombinationen eingesetzt, die Musik ist dabei nur eine der in Frage kommenden Sinnenkünste.
2. Der sprachliche *ornatus* hingegen betrifft speziell die Musik: Bereits bei Quintilian waren im Hinblick auf den *ornatus* diejenigen Wörter zu bevorzugen, die schöner klingen (!):

*"Nam ut syllabae e litteris melius sonantibus clariores, ita verba e syllabis magis vocalia, et quo plus quodque spiritus habet, auditu pulchrius. Et quod facit syllabarum, idem verborum quoque inter se copulatio, ut aliud alii iunctum melius sonet. Diversus tamen usus: nam rebus atrocibus verba etiam ipso auditu aspera magis convenient. In universum quidem optima simplicium creduntur quae aut maxime exclamant aut sono sunt iucundissima".<sup>45</sup>*

Auch für Harsdörffer ist grundsätzlich die Klanglichkeit der Sprache von großer Bedeutung, ja, die Worte bedürfen des Erklings, um überhaupt zur rechten Wirkung zu kommen: *"Die Schrift ist ohne die Stimme niemand nutz...";<sup>46</sup> "des Menschen Rede wird erzeugt von dem Verstand/ und ist auch viel mächtiger den Verstand zu bewegen/ als der stumme Buchstab...";<sup>47</sup>* nicht zuletzt deswegen bedient sich Harsdörffer ja der Gesprächform.

Der Klangschönheit sowohl des Wortes als auch der Rede kommt somit große Bedeutung zu, folglich kann die Verklänglichung der Rede, die Komposition eines Textes, da sie ja die "Verschönerung" des Wortklanges par excellence darstellt, als Sonderform des sprachlichen *ornatus* gelten.

<sup>45</sup> M. Fabi Quintiliani *Institutionis oratoriae libri XII* (hrsg v. M. Winterbottom), Oxford 1970, 8, 3, S. 16-17.

<sup>46</sup> FZG Bd. VII, S. 39.

<sup>47</sup> FZG Bd. V, S. 96.

3. Die Musik ist auch per se bereits zur *delectatio* geeignet und sogar dazu erschaffen:

*"Reymund: Bevor ich solches beginne/ gebe ich zu betrachten/ wie der höchste Schöpffer des Menschen Thun/ welches zu seiner Unterhaltung von nöhten ist/ gleichsam mit einer sondern Belustigung verbunden hat; als im Essen/ Trinken/ Schlaffen und Vermehrung des Menschlichen Geschlechts/ unser mühesames Leben hierdurch zu versüssen/ und zu erleuchtern.*

*Degenwert: zu solchem Ende und unschuldiger Wollust ist die Music/ bald nach Erschaffung der Welt/ erfunden worden".<sup>48</sup>*

5.

Ebenso wie die zahlreichen Abbildungen sind die musikalischen Spiele innerhalb der *Frauenzimmer Gesprächspiele* nicht herauslösbare Zutaten,<sup>49</sup> sondern integrale Bestandteile eines, in immerneuen Bildern und Vergleichen, Illustrationen, Klängen, Tanz etc. einander ergänzend im Sinne des *ornatus* zum Zwecke der *varietas* und letztendlich der *delectatio* kombinierten "Multimediaspektakels". Das synästhetisch-harmonikale Denken wird dabei zur Vorbedingung für das allen Sinne entstammende, sie umfassende und miteinbeziehende Spiel, dessen Facetten sich zum alle Sinne ansprechenden "Gesamtkunstwerk" fügen, das Gelingen wird dabei zugleich ein Beweis für die *acutezza* des Poeten:

*"Dann der Poet nicht nur wissen muß die Versarten nach erheischender Begebenheit abzuwechseln/ die Music und Däntze anzuordnen/ die Personen auszukleiden/ und ihre Sitten den Worten gleichstimmig zu machen: Sondern auch den Gantzen Schauplatz zu verändern/ und mit aller Geretschafft auszurüsten. Weiß er dieses nicht, so ist er noch lang nicht Meister auf dem Handwerck".<sup>50</sup>*

Die zur Figur "Pan" kondensierte Synästhesie-Idee als zentraler Aspekt des Pegnesischen Blumenordens war zusammen mit der gleichermaßen tragenden Rolle des Spiels aufs Engste mit der Person Harsdörffers verknüpft: "...*Er machet die Pegnitz zu Pegasus Fluß...*"<sup>51</sup> und das Ungewöhnliche, vielleicht Einmalige daran war wohl auch Harsdörffer wie auch seinen Zeitgenossen bewußt, denn bei der Panflöte als Ordensemblem "*blieb die Gesellschaft solange*

---

<sup>48</sup> FZG Bd. V, S. 398/9.

<sup>49</sup> Für die Aufführung des "geistlichen Waldgedichtes Seelewig" zum 75. Geburtstag des Herzogs August in Wolfenbüttel 1654 mußte eigens ein Sonderdruck des Textes erstellt werden. Vgl. Joseph Leighton, *Die Wolfenbütteler Aufführung von Harsdörffers und Stadens Seelewig im Jahre 1654*, in: *Wolfenbütteler Beiträge* 3, 1978, S. 115-128.

<sup>50</sup> FZG Bd. V, S. 138.

<sup>51</sup> FZG Bd. V, S. 43 (Hervorhebung d. Verf.).

als *Strephon ihr vorgestanden*".<sup>52</sup> Nach Strephons (=Harsdörffers) Tod wurde die Panflöte jedoch alsbald durch das Bild der Passionsblume ergänzt bzw. überlagert. Für Harsdörffer jedenfalls, so wie ihn seine Freunde sahen - und wohl auch er sich selbst - war offensichtlich eine Gleichung schlüssig aufgegangen:

Der Kosmos wird symbolisiert durch Pan, und "*unter seinem Gehorsam sind die Nymfen/ welche stetig ihren Reyendantz um ihn herführen*".<sup>53</sup> Doch die Nymphen werden zu den Najaden der Pegnitz: "*Die Pegnitz Najaden/ Die Schäfer und Schäferinn täglich einladen/ Zu dantzen/ zu springen/ zu ringen/ zu Baden/ So reizet zu Freuden des Spielenden Singen...*".<sup>54</sup> Nymphen und Najaden aber wandeln sich unversehens zu den Musen, die wir musizierend vor den Toren Nürnbergs antreffen:

"*Harffe/ Geig/ Trompetenhal/*

*Orgel/Pfeiffe/ Trommelschal:*

*Laute/ Zincke/ Klingelwerk/*

*Süesser Musen/ süsse Stärk*".<sup>55</sup>

Inmitten der Musen wäre für gewöhnlich Apollon zu erwarten. Doch hier nun verschmilzt unversehens der von Nymphen umtanzte Pan nicht nur mit *Apollon musagetes*, sondern zuletzt auch mit Harsdörffer selbst:

"*Neun Göttinnen eilt mit Zier!*

*nemt neun Instrumenten hier.*

*Sucht den hochbegabten Mann/*

*der so treflich spielen kan*".<sup>56</sup>

<sup>52</sup> Herdegen, a.a.O., S. 32.

<sup>53</sup> FZG Bd. IV, S. 60.

<sup>54</sup> FZG Bd. VI, S. 79. Dieses Widmungsgedicht stammt von Friedrich Lochner, genannt *Periander*.

<sup>55</sup> FZG Bd. IV, S. 14 (Hervorhebung original). Das hier in seiner zweiten und dritten Strophe zitierte Gedicht war Harsdörffer vom Ordensmitglied Karl Gustav von Hille - dem *Unverdrossenen* - zugeeignet.

<sup>56</sup> Wie oben, Hervorhebungen original. Die zugehörige Abbildung ist insofern bemerkenswert, als erst nach Hochklappen eines über die Bildmitte reichenden, gedruckten "Ehrenfürhangs" Harsdörffer inmitten der Musen sichtbar wird. Hier wird also zusätzlich sogar der haptische Sinn mitangesprochen.

# MUSIK-KULTUR

Eine Schriftenreihe der Robert-Schumann-Hochschule  
Düsseldorf  
im Auftrag herausgegeben von Volker Kalisch

Band 7

## Von delectatio bis entertainment

*Das Phänomen der Unterhaltung  
in der Musik*

*Arbeitstagung der Fachgruppe Soziologie und  
Sozialgeschichte der Musik  
in Düsseldorf am 22. und 23. November 1997*

herausgegeben von  
Christian Kaden und Volker Kalisch

